

liche Hoffnung im neutestamentlichen Sinn. Wer sich zu einer solchen Hoffnung bekennt, der mag Jesus als großen Lehrer oder als edles Beispiel ehren, aber Er ist für ihn nicht „Herr und Heiland“ und kann es nicht sein. Er ist nicht „Herr“, weil der autonome Mensch keinen Herrn kennt; Er ist nicht „Heiland“ . . . , weil er nicht der Erlösung, sondern der Führung und Aufklärung bedarf. Er ist nicht einmal „Christus, es sei denn im Sinne eines abstrakten Gedankens . . .“

Alle diese und eine Fülle weiterer Äußerungen wird der Ausschuß der 25 nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern ernstlich zu beachten haben, wenn er in diesem Sommer erneut zusammentritt, um seine Arbeit weiterzuführen. Wir zweifeln nicht daran, daß der Wille zu gegenseitigem Verstehen in allen Kirchen vorhanden ist und hoffen zuversichtlich, daß sich die im Blick auf die christliche Hoffnung vorhandenen Spannungen als nicht zertrennend, sondern als fruchtbar erweisen werden.

Römisch-katholischer Hirtenbrief

Der Bischof von Mainz, Dr. Stohr, hat offenbar in Verfolgung des in der Instruktion des heiligen Offiziums vom 20./12. 1949 erteilten Auftrages zu Pfingsten dieses Jahres einen *Hirtenbrief über die ökumenische Bewegung* an seinen Klerus erlassen, der in mehr als einer Beziehung bemerkenswert ist.

Wir haben keinen Anlaß, uns darüber zu verwundern, daß die ökumenische Bewegung durchaus als eine Bewegung in der Richtung auf die Wiedervereinigung mit der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche verstanden wird. Auch nicht darüber, daß aus den „Amsterdam“ vorbereitenden Studien der Aufsatz des anglikanischen Erzbischofs Gregg herausgegriffen wird, um zu zeigen, wie eng sich Teile der ökumenischen Bewegung in ihrem Verständnis der Kirche mit römisch-katholischem Verständnis berühren. Und es ist nur zu begreiflich, daß die im deutschen Protestantismus aufgebrochene Frage nach dem Recht und den Rechtsträgern in der Kirche, die Wiederentdeckung des Sakramentalen, die Bemühungen um die Wiedereinführung der Privatbeichte, die Wertschätzung der Maria und Ähnliches als besonders hoffnungsvolle Zeichen herausgestellt werden.

Wir sollten indes mit großer Aufmerksamkeit die allgemeine Haltung zur Kenntnis nehmen, wie sie sich in dem geschichtlichen und dem abschließenden grundsätz-

lichen Teil des Hirtenbriefes kundgibt. Wir heben folgende Sätze heraus:

„Liebe, hochwürdige Mitbrüder!

Zum heiligen Pfingstfest, im Zeichen des Heiligen Geistes, möchte ich zu Euch sprechen von der steigenden Sehnsucht nach der Einheit der Kirche im christlichen Raum und von dem, was man ökumenische Bewegung genannt hat. Während der Pfingstwoche habe ich zu einer Studientagung mit diesem Thema eingeladen . . . Die letzten Jahrzehnte haben ein geradezu erstaunliches Anwachsen der Sehnsucht nach der *Una Sancta* gebracht. Zwei Weltkriege haben die Christen zur Erkenntnis geführt, daß Spaltungen und Trennungen Wunden am Leibe Christi sind, die ihn schwächen; ja daß sie mehr sind, nämlich Sünde und Schuld, die uns im eigentlichen Sinne belasten, nicht bloß politisch und als Hemmnis erfolgreichen Wirkens in die Welt hinein (Weltmission), sondern in dem Sinne, daß Reue, Buße und Wiedergutmachung unsere Pflicht sind.

Geliebte Mitbrüder! Es muß uns auf tiefste ergreifen, mit welcher Wucht die Sehnsucht nach kirchlicher Einheit ungezählte Christen erfaßt hat. Die großen Konferenzen der ökumenischen Bewegung von Stockholm 1925, Lausanne 1927, Edinburg 1937, Amsterdam 1948 und Lund 1952 kennzeichnen diesen Weg. Diese Konferenzen waren nicht alle von der gleichen Art; einige von ihnen beschäftigten sich

mit gemeinsamen christlichen Aktionen auf praktischen Arbeitsgebieten, andere stießen ins Herz der eigentlichen Frage vor, indem sie sich Fragen des Glaubens und der Kirchenordnung zum Ziele setzten. Beide Arten von Fragen behandelte die erste große ökumenische Zusammenkunft nach dem zweiten Weltkrieg 1948 in Amsterdam . . . Man hat dort einen Ökumenischen Rat gebildet, der nicht dem Stolz verfällt, Kirche oder Überkirche sein zu wollen, aber in brüderlicher Liebe Wege zu größerer Einheit sucht und erstrebt . . . Es ziemt sich, voll Ehrfurcht diese Sehnsucht nach der Einheit des Leibes Christi zu sehen und sich davon ergreifen zu lassen. Und niemand darf uns übertreffen in dem Verlangen, beizutragen zu der Einheit, die wir im Credo der heiligen Messe so oft bekennen. Gewiß, Geliebte, ist diese sogenannte ökumenische Bewegung nicht überall gleich stark, trägt auch nicht überall die gleichen Akzente und unterscheidet sich vielfach in Ernst und Tiefe, aber gewisse Züge werden doch gemeinsam sichtbar. Die Entwicklung auf deutschem Boden erscheint dabei besonders bedeutungsvoll.

. . . Geliebte Mitbrüder! Zu Euch habe ich gesprochen von Vorgängen bei unseren Brüdern, die in unseren Reihen noch viel zu wenig bekannt sind . . . Gott ist offenbar am Werk, um die Risse zu heilen, die die Christenheit zerspalten. Die Bemühungen von Stockholm bis Lund sind noch vielfach recht unvollkommen und bruchstückhaft, aber ergreifender Ausdruck echt gläubiger und echt christlicher Sehnsucht nach Erfüllung des hohepriesterlichen Gebetes Christi . . . Lasset uns beten, daß das Wort des Herrn sich erfülle, womöglich noch in unseren Tagen! Lasset uns beten und nicht ermatten! Lasset uns vor allem die ökumenische Bewegung vorzüglich in ihren Vorgängen, die das Gebiet unseres Vaterlandes berühren, mit hohem Interesse verfolgen! . . . Die ökumenische Frage gehört sicher zu den dringendsten Aufgaben, die unserer Zeit von Gott gestellt sind. Hier wird unsere ganze geistige Wachsamkeit und unsere ganze Liebe angesprochen. Ja, lasset uns lieben ohne Enge in echt apostolischer, katholischer, das heißt allumfassender Weite . . .“ M.

Orthodoxe Kirche

I. Praktische Zusammenarbeit: Orthodoxe Vertreter im DP-Ausschuß der Evangelischen Kirche in Deutschland

In der Linie der Zusammenarbeit der orthodoxen Exilkirchen in Westdeutschland untereinander und mit der Evangelischen Kirche in Deutschland wurde nach längeren Vorbereitungen ein wesentlicher Fortschritt erzielt. Auf einer vom Ök. Rat und EKD veranstalteten Begegnung orthodoxer Kirchenführer in Tutzing/Bayern im Juni dieses Jahres, auf der die Kirchenleitungen der orthodoxen Russen, Griechen, Ukrainer, Polen, Rumänen, Serben und Georgier erschienen waren, einigten sich die nicht russischen orthodoxen Gruppen (insgesamt etwa 25 000—28 000 Gläubige) auf einen gemeinsamen Sprecher für zwischenkirchliche Angelegenheiten. Die russische Jurisdiktion (etwa 18 000—20 000 Gläubige)

erklärte sich ebenfalls zu einer Vertretung für zwischenkirchliche caritative Aufgaben bereit. Darauf hat der Rat der EKD in seiner Sitzung vom 19. Juni 1952 beschlossen, daß zu den Sitzungen des DP-Ausschusses der EKD in Zukunft zwei orthodoxe Sprecher hinzugeladen werden sollen.

Der DP-Ausschuß der EKD wurde eingesetzt, als nach dem Abbau der IRO die EKD und ihre Gliedkirchen gemeinsam mit den ökumenischen Verbänden die Verantwortung für die kirchliche Betreuung der in Deutschland verbleibenden DPs übernahmen. Der DP-Ausschuß setzt sich zusammen aus je einem Vertreter der Kirchenkanzlei, des Kirchlichen Außenamts, der VELKD, der Inneren Mission, des Hilfs-